

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 17 (2010)
Heft: 192

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TIPPS

für

DAHEIMGEBLIEBENE

MANTAI TAN



Laien und Profis gemeinsam auf der Bühne.

Bild: pd

GEGEN DIE ARMUT

OLIVER TWIST IN STEIN AM RHEIN

Wo sonst Stühle präsentiert werden, wird in diesem Sommer gesungen und erzählt. Sechzig Jugendliche, bekannte Schauspieler und Laiendarsteller entführen die Zuschauer mit grossartigen Songs und einer berührenden Geschichte in die Welt von Oliver Twist. Frei nach dem Roman von Charles Dickens (1812–1870) wird der Klassiker neu interpretiert. Charles Dickens selbst kommt im Stück als Zeitreisender zu Wort und bildet so die Verbindung zur Originalversion.

Das Freilichttheater zeigt im offiziellen, europäischen «Jahr der Armut» Parallelen zwischen der Frühindustrialisierung im 19. Jahrhundert und heute auf. «Arm sein heisst ausgeschlossen sein von den Ressourcen, die anderen zur Verfügung stehen», sagt die Präsidentin des Vereins Opernair Gabriele Caduff, die auch für das Drehbuch und die Regie verantwortlich ist. Erschreckend, wie leicht sich Textpassagen aus dem Roman in unsere Zeit adaptieren lassen. Das Stück beschreibt die Perspektive von Strassenkindern, zeigt ihre Schlafplätze aus Kartonkisten, erzählt von ihren Träumen, vom Saufen und Betteln. Um das Leben der Strassenkinder möglichst authentisch darstellen zu können, besuchte Gabriele Caduff in Berlin Kinder, die auf der Strasse zu Hause sind.

Das Musiktheater will auf moderne Oliver Twists in unserem Stadtbild aufmerksam machen. «In einer meiner Lieblingsszenen singt das Strassenkind Sarah seinen Hilfeschrei an die Mutter», so Caduff. Sie betont aber, dass der Inhalt des Stücks nicht belehren und moralisieren, sondern zum Nachdenken anregen und die Zuschauer berühren soll. Am Ende «verlässt der Zuschauer die Stuhlfabrik mit einem Gefühl des Verstandenwerdens, der Freundschaft und Hoffnung.» Das Musical singt gegen die Armut und will mit berühmten deutschen Fernseh- und Theaterschauspielern auch deutsches Publikum auf die 550 Tribünenplätze der zweistöckigen Bühne locken. Im Rahmen der von der Caritas ausgerufenen «Armutsbekämpfung» wollen die Veranstalter von jedem verkauften Ticket einen Franken an die Caritas überweisen. Und da man dank der Überdachung bei jeder Witterung spielen kann, ist auf eine grosse Besucherzahl zu hoffen.

Katharina Hofer

**AREAL DER DIETIKER
STUHLFABRIK STEIN AM RHEIN.**

**Freitag, 2. Juli, Donnerstag, 8. Juli,
bis Samstag, 10. Juli, Donnerstag, 15. Juli,
bis Samstag, 17. Juli, Donnerstag, 22. Juli,
bis Samstag, 24. Juli, jeweils 19.45 Uhr;
jeden Sonntag im Juli, jeweils 17 Uhr.**
www.wie-einst-oliver-twist.ch

NOSTALGISCHE TRÄUME

DAS WANDERKINO ZIEHT DURCH DIE OSTSCHWEIZ

Seit einem Jahr gibt es eine erfreuliche Alternative zu den herkömmlichen Openair-Kinos mit den aufgewärmten Blockbustern der letzten Saison: «Wanderkino, das mobile Lichtspieltheater». Der Name evoziert nostalgische Kinoträume, Erinnerungen an mobile Kinopioniere, die mit dem Zug – wie die Familie Leuzinger aus Rapperswil – oder als Einmannbetrieb abenteuerlich mit Töff und Projektor aufs Land fuhren und im Sali des Hirschen oder auf dem Dorfplatz die Filme zum Publikum brachten.

Manuel Bosshard – Filmemacher, Kulturmanager und Initiant des Wanderkinos – arbeitete viele Jahre als Operateur bei einem privaten Openair-Veranstalter und begeisterte sich für diese Form des «Kinos zum Anfassen». Als der Besitzer aufhörte, konnte er einen Teil des Equipments übernehmen; darunter einen mobilen 35 mm-Kinoton-Filmprojektor, dessen charakteristisches Rattern zu den archetypischen Kinogeräuschen gehört und die Zuschauer in eine andere Welt entführt.

Das Wanderkino garantiert in Zusammenarbeit mit verschiedenen Veranstaltern spezielle Kino-Erlebnisse an ausgewählten Orten. So organisiert der Männerchor Eintracht am 3. Juli mit dem Wanderkino sein zweites Openair auf dem Schulhausplatz in Ettenhausen. Gezeigt wird «The Blues Brothers» (1979) von John Landis mit John Belushi und Dan Aykroyd. Legendar wurde der Film, neben den dunklen Sonnenbrillen, durch die Auftritte von Ray Charles, James Brown und Aretha Franklin – das Dorrfest ist vorprogrammiert.

Das Wanderkino zieht auch in die Stadt: Im Juli für das Openair des Kino Nische auf der Bäumli-Terrasse in Winterthur und Ende August zu den Winterthurer Musikfestwochen. Zu allen Filmen gibt es Live-Musik. Der Winter-

thurer Pianist Christian Rösli wird einen Stummfilmklassiker auf der Farfisa-Orgel begleiten. Als zweiter Stummfilmklassiker folgt «Der letzte Mann» (1924) von Friedrich Wilhelm Murnau. Heute ist er vor allem als Regisseur von «Nosferatu» bekannt, doch schrieb er mit seinem Kameramann Karl Freund auch mit «Der Letzte Mann» Filmgeschichte: Er versetzte die Kamera in Bewegung und prägte den Begriff «entfesselte Kamera». Begleitet wird der Stummfilm vom Gitarristen Attila Vural. Er spielt auf acht-, zwölf- und vierzehnsaitigen Gitarren, alles Einzelanfertigungen. Laut einschlägiger Musikpresse gibt sein perkussives Spiel Anlass zur Hoffnung, dass noch nicht alle Gitarrentöne entdeckt wurden. Ein weiterer Höhepunkt des Programms sind die vier Kurzfilme «Der Antennendraht» (1937), «Der Zithervirtuose» (1934), «Musik zu zweien» (1936) und «Die Erbschaft» (1936) von Karl Valentin – alles Tonfilme, musikalisch umrahmt von Nils van der Waerden, nach Manuel Bosshard: «dem dadaistisch-schrägen Entertainer mit der süßen Stimme».

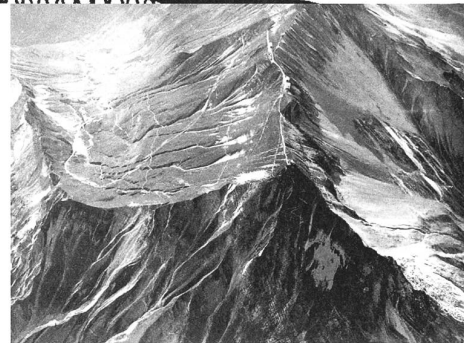
Marina Schütz

SCHULHAUSPLATZ ETTENHAUSEN. 3. Juli. KINO NICHE, BÄUMLITERRASSE WINTERTHUR. 10./11. Juli. OPENAIRKINO SCHÖNTAL RIKON. 16.–18. Juli. MUSIKFESTWOCHE WINTERTHUR. 20.–22. August. Mehr Infos: www.wanderkino.ch

REISENDER LUFTSCHIFFER

EDUARD SPELTERINI IN FRIEDRICHSHAFEN

Es ging um die Erforschung der dritten Dimension. Mit Lichtbildvorträgen liess Eduard Spelterini das Publikum in europäischen Grossstädten am ersten Blick der Menschheit aus der Vogelperspektive teilhaben. Heute entdeckt der Kunstbetrieb den Ballonpionier mit Kapitänsmütze und gezwirbeltem Schnauz als bedeuten-



Das Brienzer Rothorn.

Bild: Eduard Spelterini

den Künstler. Im Katalog zur aktuellen Ausstellung im Zeppelin Museum Friedrichshafen heisst es, er habe etwas erreicht, was nur wenigen Fotografen gelingt: «Er verwandelte die Gegenstände und Landschaften in Bilder und schuf, ausgehend von geschauten Objekten, nachhaltige Bildsubjekte.»

Wer den Luftschiffer nur als Namensgeber eines St.Galler Parkplatzes kennt, kann sich nach der Fahrt nach Romanshorn, dreiviertelstündiger Seeüberquerung und ein paar Schritten bis zum Museum von der Qualität der Fotografien vergewissern. Die in Ballonperspektive präsentierten Original-Aufnahmen ziehen einen heute noch in den Bann. Das Museum im Bellpark Kriens spürte 2007 mit einer ersten Ausstellung vor. Man zeigte dort Exponate aus dem nahen Luzerner Verkehrsmuseum, unter anderem den erhaltenen Ballonkorb der ersten Alpenüberquerung vom 3. Oktober 1898, der auch in Friedrichshafen zu sehen ist.

Die Spelterini-Ausstellungen kommen jedenfalls immer näher an den Herkunftsort des Wurzellosen. Sein Lebenslauf bietet alle Zutaten für ein Drama von Ruhm und Niedergang. Sein richtiger Name war Eduard Schweizer. Er wuchs als Sohn einer Gastwirtefamilie in Bazenheid auf. In der Belle Epoque reiste er als Luftschiffkapitän mit klingendem Künstlernamen mit seinem Ballon «Urania» und in Begleitung einer amerikanischen Trapezkünstlerin von einer europäischen Hauptstadt zur nächsten. Mit den Ballonfahrten stellte er sich auch in den Dienst der naturwissenschaftlichen Forschung: Der berühmte Geologe Albert Heim begleitete ihn auf einer seiner zehn Alpenüberquerungen. Letztlich bleibt aber unklar, wie der Flugpionier die beträchtlichen Kosten für die Ballonaufstiege finanzierte. Er muss wohl bei vermögenden Bewunderern, die zum Teil als Passagiere mitführen, grosse Beträge à fond perdue aufgetrieben haben. Graf Zeppelin schenkte ihm für seinen dritten Alpenüberflug den Inhalt von 320 Gasflaschen. Im Ersten Weltkrieg begann dann der Siegeszug der Motorfliegerei. Einen Sommer lang war er noch mit seinem Ballon im Kopenhagener Vergnügungspark Tivoli angestellt. Spelterinis Zeit war aber abgelaufen.

Wolfgang Steiger

ZEPPELIN MUSEUM FRIEDRICHSHAFEN. Bis 29. August. Täglich 9–17 Uhr. Mehr Infos: www.zeppelin-museum.de

Das Wanderkino bringt Stummfilme mit Live-Musik nach Winterthur.

Bild: pd



MELODIÖS, ABER NICHT MODISCH

PORTICO QUARTET AM KULTURFESTIVAL IN ST.GALLEN

«Cittagazze» vom ersten Album «Knee-Deep in the North Sea» war die erste Begegnung mit dem Portico Quartet. Es war der ideale Beginn für eine bis heute währende Zuneigung zur Band: Das Stück verbindet die Leichtigkeit eines Popsongs, den coolen Beat des nordischen Jazz und die perkussive Repetition eines Steve Reich mit einem Hauch exotischen Flairs. «Cittagazze» schleicht sich leichtfüßig ins Gehör und entfaltet bei jedem Hören neue Nuancen. «Post-Jazz» nennen die vier jungen Londoner Musiker ihren Sound. Dabei ist es doch gerade ihr Bestreben, sich stilistisch nicht zu schubladisieren, offen und frei «einfach Musik zu machen», wie sie sagen. Das kommt auch ausserhalb der Jazzszene an; ihr aktuelles zweites Album «Isla» hat die Mittzwanziger zudem über England hinaus bekannt gemacht.

Der Sound des Portico Quartet hat nichts mit modischem Pop-Jazz am Hut, wie er im Gefolge von Nora Jones beliebt (und beliebig) wurde; trotzdem zeichnet er sich durch einen melodiosen, einnehmenden Charakter aus. Und obwohl es kurze improvisatorische Elemente gibt, neigt das Quartet nicht zu sperrigen Soundkaskaden, die Jazz ungewohnte Ohren oft nerven.

Neben einer kaum definierbaren Stilmenge ist es der ungewöhnliche Klang, der das Quartet auszeichnet: Saxophon (Jack Wyllie), Kontrabass (Milo Fitzpatrick) und Schlagzeug (Duncan Bellamy) treffen auf das Hang (Nick Mulvey). Das aus Bern stammende Percussions-



Der Zeltainer, etablierte Kleinkunsthöhle in Unterwasser.

Bild: pd

instrument (es sieht aus wie zwei übereinandergelegte Wok-Pfannen), dessen warmer Ton ein bisschen an Steeldrums aus Trinidad erinnert, prägt und inspiriert das Portico Quartet. Der Klang des Hang ist eher ruhig und zurückhaltend, worauf die übrigen Instrumente Rücksicht nehmen müssen; daraus kreiert die Band ihren eigenständigen Sound.

Dass das Quartet neben namhaften europäischen Festivals und Konzertsälen am Kulturfestival St.Gallen gastiert, ist die schönste Vorfreude auf den Ostschweizer Konzertsommer. Und wer noch nicht überzeugt ist, dass man ihr Konzert nicht verpassen sollte, höre sich Songs wie «Line», «Life Mask» oder das Titelstück der CD «Isla» an – die schwebenden, melancholisch-soghhaften Lieder eröffnen einem die erfrischende Klarheit dieses Brit-Jazz. *Andreas Stock*

HISTORISCHES UND VÖLKERKUNDE-MUSEUM ST.GALLEN.

Im Innenhof. Kulturfestival: bis 24. Juli. Portico Quartet spielen am Mittwoch, 14. Juli, 20.30 Uhr. Mehr Infos: www.kulturfestival.ch

PFEIFEND UND TANZEND

DAS KLANKINO IM ZELTAINER IN UNTERWASSER

2003 schickte der Kanton zu seinem Jubiläum einen umgebauten Schiffscontainer um den Säntis. Martin Sailer kaufte die Wanderkiste, stellte sie in Unterwasser auf und funktionierte sie zur Theaterbühne mit Zelt Dach um. Längst ist der Zeltainer ein etablierter Ort der Kleinkunst im Toggenburg geworden. Mit diesem lokalen Partner spannt die Klangwelt dieses Jahr zusammen und hebt das Klangkino aus der Taufe. Obwohl damit zwei Kulturgrößen zusammenspannen, ist es ein «Miniunternehmen»,

wie der Geschäftsleiter der Klangwelt Andreas Müller es ausdrückt. Die Crew besteht aus zwei Personen. Eine ist Kassier und Barkeeper, die andere ist Tontechniker und Filmoperator. Müller betont aber die Topqualität der Soundanlage und die Hochwertigkeit des Beamers. Über den Sommer laufen nun Filme, die sonst kaum zu sehen sind. Schon gar nicht im Oberen Toggenburg. Da muss man sonst schon in den Bus steigen und nach Werdenberg oder Wattwil fahren.

Gezeigt wird Mitte Juli der kubanische Film «La vida es silbar» (1998), der mit einem Pfeifen auf den Lippen die Geschichte dreier Menschen erzählt, die für die Erfüllung ihrer Träume Gott abschwören, die Vergangenheit hinter sich lassen und sich bei Psychologen auf der Couch therapieren lassen. Die «hinreissende Liebeserklärung an die tanzenden Teenager» «Rhythm is it!» (2004) hat der Klangwelt-Initiant Peter Roth ausgewählt. Andreas Müller entschied sich für den Schweizerfilm «Ur-Musig» (1993). Dieser Film von Cyril Schläpfer habe die Wahrnehmung der Schweizer Volksmusik als Worldmusic nicht nur geprägt, sondern eingeleitet. Zuvor habe man die traditionelle Schweizer Volksmusik als «Stadlmusig» und Schlager verstanden. Einen für die Balkanmusik in Mitteleuropa bahnbrechenden Film sieht Müller im Juwel «Chat noir, chat blanc» (1998) von Emir Kusturica. Damals war die «herrliche, berauschte» Musik aus dem Balkan unbekannt und heute klopfen die Balkanbeats durch die Herzen der Clubs und Shantel mit seinem Bukovina Orkestar oder Boban i Marko Markovic Orkestar werden landauf, landab für Konzerte gebucht. Nicht mehr und nicht weniger, als dass «die gezeigten Filme das Publikum so berühren, dass sie juchzend und pfeifend aus dem Kino tanzen», wünscht sich Andreas Müller. *Andrea Kessler*

ZELTAINER UNTERWASSER.

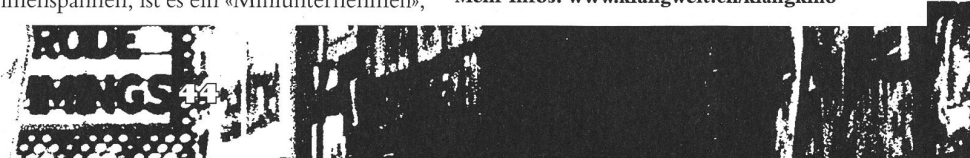
Immer Mittwochs, 14. Juli, 28. Juli, 11. August, 25. August; jeweils 20 Uhr. Mehr Infos: www.klangwelt.ch/klangkino

Das Portico Quartet mit dem Hang.

Bild: pd



IN THE WEST
THE LONG DAYS DYING DAY



KOPFSALAT UND MONSTER- SPINNE

ARTE POVERA IN LIECHTENSTEIN

Für Schweizer mag es als offizielle Weltmeister im Bahnfahren nicht gerade nahe liegen, einen Ausflug ins kleine Nachbarland zu machen. Liechtenstein hat nicht einmal einen Bahnhof im Hauptort Vaduz. Wofür also die kleine, aber aufwendige Auslandsreise? Was tun in Vaduz? Ins Kunstmuseum Liechtenstein gehen! Hier wird mit «Che fare?» einen Sommer lang die Arte Povera gefeiert, und ein bisschen auch das Museum selber. Das Museum wird zehn Jahre alt, die Arte Povera ist ein paar Jahrzehnte älter, hat aber an Relevanz nichts eingebüsst.

Vor über vierzig Jahren begannen einige Künstler in Norditalien die Poesie einfacher, alltäglicher Gegenstände zu entdecken und verwandelten sie in sinnlich-schöne, bedeutungsvolle Werke. So unauffällig die Ausgangsmaterialien der Arte Povera, so gross, so gewichtig ihre Themen: Zeit, Erdgeschichte, Alchemie und allem voran Energie. Sie liegt allem zugrunde, sie durchströmt die Welt und das Leben, sie verändert, fliesst, bewegt. Sie steckt im Kopfsalat, der sich zwischen Steinen spreizt, sie steckt in der riesigen blauen Fellspinne, die mit ihren sechs Beinen eigentlich gar keine Spinne ist, sie faucht dem Betrachter als Stichflamme aus einer Blüte entgegen, sie lässt eine Flöte gefrieren, lässt Ziffern und Buchstaben leuchten oder Blei schweben. Das Spektrum der Formensprache ist riesig, dasjenige der Materialien und Farben ebenso: Vom kunterbunten Kleiderhaufen über blitzblanke Spiegel bis zu gelbem Schwefelpulver, von Stahlwollekissen über Kuhhäute bis Kunstrasen, von Papier über Leinwand bis Gips und Marmor reicht die Spannbreite, sogar ech-

tes Brusthaar, Bienenwachs und Tabakblätter werden in höchst ästhetische Kunstwerke transformiert.

Was tun? Wie solch Vielfalt präsentieren und den Arbeiten trotzdem gerecht werden? Schliesslich wollten die Arte Povera-Künstler jene Barrieren zwischen Kunst und Betrachter niederreissen, die Museen zwangsläufig aufbauen. Alles, so unterschiedlich es daher kommt, ist in Liechtenstein dicht auf dicht präsentiert. Das ist ein Wagnis, gerade bei so fragilen Werken, doch es hat sich gelohnt, es funktioniert. Distanz wird von vornherein vermieden. Der Besucher ist mittendrin, er wird von der Kraft der Werke eingefangen, er wird immer wieder zu Seitenblicken aufgefordert und immer wieder von neuem berührt.

Kristin Schmidt

KUNSTMUSEUM LIECHTENSTEIN.

Bis 5. September. Di bis So,
10-17 Uhr, Do, 10-20 Uhr.

Mehr Infos: www.kunstmuseum.li

SCHAURIGE ROMANTIK AM SEE

«DIE SCHWARZE SPINNE»
MIT DEM DUSA ORCHESTRA IM
SEEBURGPARK KREUZLINGEN

Die Geschichte ist uralte, aber immer wieder aktuell: Jeremias Gotthelfs Novelle «Die schwarze Spinne» von 1842 ist eine Parabel über den ewigen Kampf gegen das Böse. Der Adelige Hans von Stoffeln aus dem Schwarzwald unterdrückt seine Schweizer Bauern aufs Härteste: In einem Monat müssen sie ihm eine Allee von hundert ausgewachsenen Buchen vors Schloss pflanzen, andernfalls will er sie peitschen lassen, «bis kein

Fingerlang mehr ganz ist an ihnen.» Die mutige Christine, eine Zugewanderte aus Lindau, geht daraufhin einen Pakt mit dem Teufel ein. Für seine Hilfe verlangt er ein ungetauftes Kind. Als ihm die Bauern die Gegenleistung verweigern, verwandelt er Christine in eine Spinne, die jahrelang Tod und Verderben ins Tal bringt.

Zum zwanzigjährigen Jubiläum bringt das Kreuzlinger See-Burgtheater Gotthelfs meisterhafte Schauergeschichte als musikalisches Theaterstück auf die Bühne. «Jede Zeit hat ihre Spinne», ist Regisseur Leopold Huber von der Aktualität des sagenhaften Stoffes überzeugt. Ursprünglich ein Symbol für die schwarze Pest, stehe die Unheil bringende Spinne heute für die Zerstörung der Lebensgrundlagen aus purer Geldgier. Der Moralist Gotthelf zeige, dass das Böse im Menschen tief verwurzelt sei.

Für die Jubiläumsproduktion zieht das See-Burgtheater von der Seebühne wieder aufs Festland um. Originell ist der Schauplatz im Kreuzlinger Seeburgpark: Eine ins Maisfeld gemähte überdimensionierte Spinne bildet die Spielfläche für die diesjährige Inszenierung. Über die Spinnenbeine gelangt das Publikum in den Bauch der Spinne, ins Zentrum des schauerlichen Geschehens. Zudem ist die Musik ein zentrales Element: Neben neun Schauspielern und einem zwanzig Stimmen starken Chor steht auch das vierköpfige Dusa Orchestra auf der Spinnenbühne. Der musikalische Leiter Goran Kovacevic hat mit seiner Band eine Bühnenmusik komponiert, welche wie gewohnt verschiedene Musikstile zusammenführt und teils bekannte Schweizer Volkslieder mit atmosphärischen Jazz- und Balkanklängen vermischt. Man darf gespannt sein auf einen schauerromantischen Theaterabend am Bodensee.

Flori Guggler

SEEBURGPARK KREUZLINGEN.

22. Juli bis 22. August, jeweils 20 Uhr.

Mehr Infos/Tickets: www.see-burgtheater.ch

Arte Povera: Unauffällige Materialien, grosse Themen.

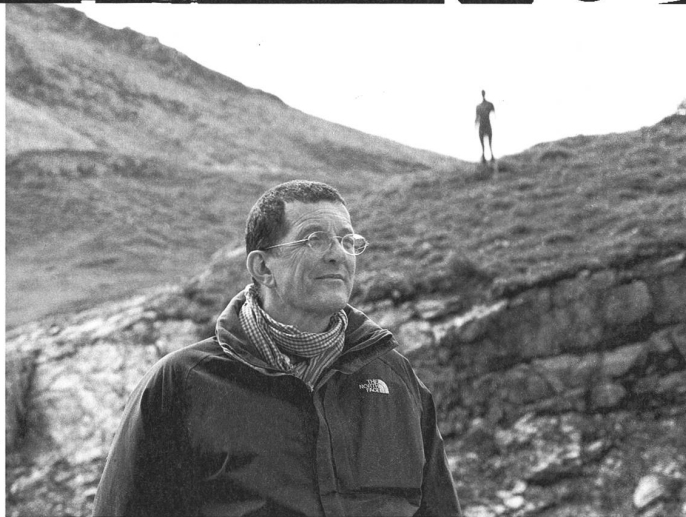


Bild: pd



Kriegserklärung an den Teufel.

Bild: pd



Antony Gormley in den Vorarlberger Alpen.

Bild: pd

KUNST AM BERG

ANTONY GORMLEY IN DEN VORARLBERGER ALPEN

Mit der Berglandschaft Vorarlbergs verbinde ich eher zweifelhafte Erlebnisse. Erstens mal die Fahrt in die Sommerferien mit einem uralten Renault über den Arlberg Richtung Rumänien. An der Grenze in den Osten hat dann die Zündung den Geist aufgegeben und der ansonsten treue Kombi musste vor den Augen der miss-trauischen Zöllner rübergestossen werden. Oben auf dem Arlberg hats in Strömen gegossen und die Skiorte wirkten in ihrer Verlassenheit, es war nicht anders zu erwarten, morbide und langweilig. Der Tunnel wäre bestimmt interessanter gewesen. Und dann sind mir noch die Skipisten von Lech als die langweiligsten der Welt in Erinnerung und der Ort mit seiner noblen Zurückhaltung als ziemlich nervig. Nun verwandelt also der Engländer Antony Gormley zusammen mit dem Kunsthaus Bregenz, wo er letzten Spätsommer eine Schau hatte, diese mir ziemlich suspekten Gegend in ein 150-Quadratkilometer-Museum. Auf 2039 Meter über Meer stellt der Plastiker auf einer horizontalen Linie hundert eiserne Abgüsse eines Menschen auf, rund um die Gemeinden, Mellau, Schoppert, Schröcken, Warth, Mittelberg, Lech, Klösterle und Dalaas. Laut Presstext ist es «das erste Kunstprojekt dieser Art» und «die bislang grösste Landschaftsinstallation Österreichs». Die Plastiken stehen in einem Abstand von sechzig Metern bis zu mehreren Kilometern auseinander; an Orten, wo man vorbeiwandert oder auf Skis Kurven zieht. Er platziert die Figuren aber auch abseits von Pfaden und Pisten; vielleicht erst sichtbar mit dem Feldstecher, wie Steinböcke auf Felsabsätzen und in Steilhängen stehend. Gormleys Auseinandersetzung mit dem menschlichen Rumpf und dessen Verortung im sozialen und geografischen Raum führten bereits zu so riesigen Installationen wie der Stahlskulptur «Angel of the North». Sie ist nach vier Jahren Bauzeit – mit Hilfe von Werftarbeitern 1998 bei

Gateshead fertiggestellt – zwanzig Meter hoch und hat eine Spannweite von 54 Meter. Die «Quantum Cloud» zum Jahrtausendwechsel misst dreissig Meter Durchmesser. In einem Interview mit dem Starkurator Hans Ulrich Obrist nennt Gormley, nach der architektonischen Inspiration befragt, die Tunnels in den Alpen: «They have a good one in Bregenz.» Gormleys Landart «Horizon Fields» in Vorarlberg ist ein guter Grund, wieder nach oben zu fahren, auszustiegen und überhaupt im Vorarlberg wandern zu gehen.

Johannes Stieger

IN DEN VORARLBERGER GEMEINDEN MELLAU, SCHOPPERT, SCHRÖCKEN, WARTH, MITTELBERG, LECH, KLÖSTERLE UND DALAAS.

31. Juli bis April 2012.

Mehr Infos: www.kunsthaus-bregenz.at

HOMER DER INSEKTEN

JEAN-HENRI FABRE IM NATURMUSEUM FRAUENFELD

Vorbei am Ameisenstaat gelangt man im Naturmuseum Thurgau ins fünfzehn Quadratmeter grosse Kabinett. Hier wird ab August an einen erinnert, der zu Mistkäfern, Knoten-, Grab-, Sand- Kreisel- und Graswespen oder Mörtelbienen ein geradezu mitmenschliches Verhältnis hatte: Jean-Henri Fabre (1823–1915) gilt als Begründer der insektenkundlichen Verhaltensforschung. Seine Beobachtungen beschrieb er mit so viel poetischer Kraft, dass er gar für den Literatur-Nobelpreis vorgeschlagen wurde. Im März ist der erste von zehn Bänden dieser «Souvenirs entomologiques» erschienen. – Vollständig von Friedrich Koch ins Deutsche übersetzt und mit Zeichnungen von Christian Thanhäuser vorbildlich ediert. Ein Anlass für die Sammlungskuratorin Barbara Richner, den Franzosen nach Ausstellungen in Berlin und Leipzig auch in Frauenfeld vorzustellen. Nicht

zuletzt deshalb, betont sie, weil nahezu die Hälfte der 100'000 Objekte im Sammlungsbestand aus Insekten bestehe.

Bereits im Erstberuf als Buchhändlerin ist die 43-jährige Kulturwissenschaftlerin auf die wundersame Welt des Jean-Henri Fabre gestossen: Im Werk des Zürcher Schriftstellers Kurt Gugenheim, der Fabre 1959 in «Sandkorn für Sandkorn» ein literarisch-biografisches Denkmal setzte, begegnete sie dem auch als Homer oder Vergil der Insekten bekannten Naturforscher zum ersten Mal.

Am Ameisenstaat des Naturmuseums hätte Fabre seine helle Freude gehabt. Es würde ihm alles bequem zu Füssen liegen, was er sich – wissenschaftlich endlich anerkannt und finanziell dank zahlreicher populärwissenschaftlicher Publikationen auf eigenen Beinen stehend – mit 56 Jahren auf seinem Beobachtungsposten in der provençalischen Provinz bei Orange mühsam aufbauen musste. Dort trieb ihn zum Beispiel auch das Geheimnis des Muttertriebs von Mistkäfern um, die in hoch differenzierten Nahrungskugeln ihr Ei ablegen. «Dieses Wunder mütterlichen Fleisses erkläre, wer will; ich nicht, zumal ich noch nicht das Glück hatte, die Künstlerin am Werke zu sehen», notierte Fabre und beschränkte sich auf die Beschreibung des «Meisterwerks». Das allerdings hat es in sich: «Wenn ich mir vorstelle, wie fein die Arbeiten sind und wie grob die Werkzeuge, denke ich an einen Elefanten, der einen Spitzenkragen anfertigen will.» In schöneren Bildern kann man die schwere Aufgabe einer Käfermutter nicht vor Augen führen. Literarisch zumindest hat Jean-Henri Fabre sein Ziel erreicht! *Brigitta Hochuli*

NATURMUSEUM THURGAU FRAUENFELD.

1. August bis 3. Januar 2011.

Di–Sa, 14–17 Uhr, So, 12–17 Uhr

Mehr Infos: www.naturmuseum.tg.ch

Plage für die einen, Poesie für die anderen.

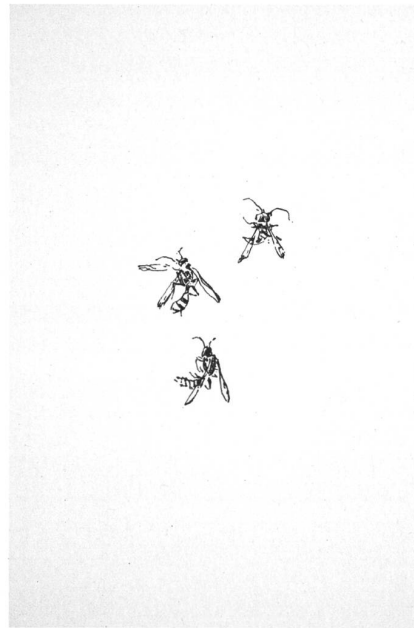


Bild: Christian Thanhäuser



37 Frauen und Männer aus der Region singen mit.

Bild:pd

EINE REGION MACHT OPER

FIGAROS HOCHZEIT
AN DEN WERDENBERGER
SCHLOSSFESTSPIELEN

Die Werdenberger sind auf Zack. Nicht nur die Bewohner des kleinsten Städtchens der Schweiz, sondern die aus der ganzen Region. Seit 25 Jahren sorgen sie dafür, dass alle zwei Jahre im Schlosshof das Opern Open-Air über die Bühne geht und nennen das Ganze «Werdenberger Schlossfestspiele». Dieses Jahr wird auf italienisch geheiratet.

Auf dem Programm steht «Die Hochzeit des Figaro», die heitere Oper von W.A. Mozart. Die Arien werden italienisch gesungen, die Rezitative in Deutsch gesprochen. Schliesslich wird eine Volksoper gezeigt. Viel Volk ist auch beteiligt. Allein im Chor singen 37 Frauen und Männer aus der Region. Sie kommen aus Liechtenstein, dem St.Galler Rheintal und aus Vorarlberg und singen mit so grosser Lust und Leidenschaft, dass der Sommerurlaub für viele aus den Proben besteht, denn jede Woche wird geübt. Nicht nur für die Oper; der Chor gibt nebenbei auch noch zwei Konzerte.

Nicht weniger eingespannt sind die Musiker aus Vorarlberg, die Sinfonietta, mit ihrem Dirigenten Günther Simonott. Der kompetente ruhende Pol kennt die Festspiele seit den Anfängen, war er doch einer der Initianten. Zudem hat er die Solistinnen und Solisten selbst ausgesucht – schliesslich leitet er die Opernklasse am Tiroler Landeskonservatorium. Darüber ist Pressesprecher Bruno Seifert froh, denn «ein grosses Casting wie auf Schloss Haldenstein, wo vier Tage lang vorgesungen wird, können wir uns nicht leisten. Dazu fehlen uns schlicht die Mittel».

Nicht nur bei den Sängern ist viel Volk in Bewegung, auch das Bühnenbild und die Kostüme werden in der Region produziert. Vorbei ist das Graben im Fundus des Opernhauses Zürich. Die Protagonisten der Festspiele werden dieses Jahr neu eingekleidet. Im Business-Stil. Wenigstens nennt sich das Projekt so, das eigens dafür im House Horetex in Buchs auf die Beine gestellt wurde. Horetex ist ein Einsatzprogramm für erwerbslose Menschen in der Region. Dorthin sandten Regisseurin und Kostümbildnerin ihre Entwürfe und flugs wurden die passenden Kostüme geschneidert. Barbara Saluz, Leiterin der Textilabteilung, traut ihren Leuten das dazu.

Und auch die Festspiele profitieren und können ihr ohnehin schmales Budget so im Rahmen halten. Wo so viel Leidenschaft am Werk ist, muss das Produkt gut werden. Anita Grüneis

SCHLOSS WERDENBERG.

Freitag, 6. August, Samstag, 7. August,
Mittwoch, 11. August, Samstag, 14. August,
Mittwoch, 18. August, Freitag, 20. August,
Samstag, 21. August, Mittwoch, 25. August,
Freitag, 27. August, Samstag, 28. August,
jeweils 19.30 Uhr.

Mehr Infos/Tickets/Spezialkonzerte:
www.schlossfestspiele.ch

KLIPPENSPRUNG ÜBER DEN SCHÖNSTEN ABGRUND

DIE MEKONS AN DER
DONAU UND AN DER SIHL

Es gibt diesen einen magischen Moment in einem Mekons-Konzert, bei dem es einen schier zerreisst und für den man gut und gern fünf andere mässig gute Konzerte sausen lässt. Der Moment ist wohl vorbereitet und doch explosionsartig purer Rock'n'Roll. Sozusagen die Essenz mancher Bewegung und Plattensammlung, vorzugsweise angelegt ab 1980, aber gegen hinten und vorne weit offen. Der Moment hat alles in sich, was ein Leben, das dem Rock'n'Roll verschrieben wurde, ausmachen könnte: Auf- und Ausbruch ins Grenzenlose, Widerstandskraft bis zum zerstörerischen Exzess, ironische Überhöhung und Ermattung. Man weiss dann jeweils gar nicht, auf welchen unverwüstlichen Mekons-Protagonisten man schauen soll, wenns wieder anhebt, auf Sally oder Tom oder Jon; meistens ist es dann doch Jon Langford, ich kenne keinen vergleichbaren Herzmotor-Rockandroller.

Jetzt sind alle im Anlauf, destroy your safe and happy lives before it is too late, und der Moment naht, the battles we fought were long and hard, just not to be consumed by, jetzt ist er da, rock'n'roll, und dann noch einen drauf, Rock'n'Roll!, und alle am Mikrofon, und wir im Taumel vor der Bühne, jedes Mal ein Klippensprung über den schönsten Abgrund der Welt. Ach ja, der Song für diesen Moment ist «Memphis, Egypt» ab dem grandiosen Album «Rock'n'Roll» (1989). Danach ist es wirklich schwierig, wieder menschlich zu sein, wie ein anderer Favoriten-song aller Mekons-Fans heisst («Hard To Be Human», mit der unvergesslichen Zeile «I came out of the bathroom, looking for my ticket».

Äxgüsi, I got carried away, ich bin jedes Mal hin- und weggerissen, wenn ich diesen Moment rekonstruiere. Kürzlich wieder an einem Fest im Kreise von Aeronauten-Musikern, bei der ollen Frage nach der «grössten Band der Welt». Oder

wenigstens dem seltenen Moment, in dem diese absurde Zuschreibung durch den Kopf schiesst. Noch bei jedem meiner (leider erst drei) Mekons-Konzerte aber wars dann soweit, zuletzt im Taptab Schaffhausen.

Und nun also diesen August im Klangbad in einer Donau-Schlaufe zu Scheer (bei Sigma-ringen) und draussen vor dem El Lokal an der Sihl zu Zürich. Die Mekons (Leeds/Chicago), die im Lauf der Zeit die Sex Pistols an die Wand spielten und The Clash im politischen Ansatz wie in der Erweiterung der Spielarten (Punk mit Country, Folk, Reggae, Elektronik) übertrafen; ewige Wunschband des Uferlos-Festivals in Rorschach und der Grabenhalle und des Palace; zwar nicht in St.Gallen, aber immerhin in erreichbarer Distanz.

Was aber bedeuten die Mekons 2010? Der Zürcher Veranstalter und Mekons-Freund Michel Casarramona verspricht einen Auftritt «in voller Besetzung zu acht» und eine Songauswahl von 1976 bis zum vorläufig letzten Album «Natural», das im Zeichen des verstorbenen Mekon Jon Gill stand; letztes Jahr in London hätten ihn speziell die ruhigeren, wunderbaren Songs von «Natural» überrascht. Die neue, demnächst erscheinende Platte dürfte wohl wieder etwas «zackiger» werden.

Jetzt haben wir hier lange von den Mekons gesprochen, dabei ginge es eigentlich ums Klangbad-Festival und Empfehlungen der diesjährigen Ausgabe. In aller Kürze nur: Allen Grenzüberschreitern, Entdeckungsfreudigen, Offenohrgeistern dringend ans Herz gelegt, es liegt nicht weiter als die Schweizer Vergleichsgrösse Bad Bonn in Düdingen. Hymnen liessen sich über Jaki Liebezeit, Jimi Tenor oder Cluster schreiben, Euphorisches auch über A Hawk & A Hacksaw, Gustav (ja, Eva Jantschitsch aus Wien, diesmal mit dem Gitarristen Oliver Stotz und Keyboarderin Elise Mory) und These New Puritans. Festivalgründer Hans Joachim Irmiler (Faust) spannt mit FM Einheit (Abwärts, Neubauten) zusammen, um eine bizarre Klangwelt voller (industrieller) Blitze und Donnerrollen zu erschaffen. Und erst die DJs, von Fett über Marcelle bis Spex-Chef Max Dax.

Da dürfte es für jeden grosse Momente geben. Aber Freitagnacht, etwa elf Uhr, dürfte es dieser allesverschlingende Sog sein: Destroy your safe and happy lives. Und springt ab in den Rock'n'Roll-Höllenhimmel mit den Mekons.

Marcel Elsener

KLANGBAD SCHEER (D). 6. bis 8. August.

Mehr Infos: www.klangbadfestival.de
ZÜRICH EL LOKAL. Samstag, 7. August.
Mehr Infos: www.ellokal.ch

Die Mekons.

Bild:pd



HOCHGLANZ IN DER SCHEUNE

KATALIN DEÉR IN AMDEN

Was gehört zu einem gelungenen Ausflug? Schönes Wetter, natürlich. Und ausserdem? Natur, möglichst intakt, Idylle, feines Essen, Kultur oder sogar Kunst, vielleicht noch eine Dampferfahrt? Zu viele Wünsche auf einmal und für einen Tag? Mitnichten. Das gute Wetter muss man freilich abpassen, aber die Nordseite des Walensees hat ein Klima fast wie am Mittelmeer, und sie hat auch alles andere. Aber der Reihe nach: Mit dem Bus geht es bis zur Station Lehni und von dort in gemütlichen zwanzig Minuten zu Fuss durch Wald und Feld bis zu einer unscheinbaren Scheune. Sie steht Tag und Nacht offen, es gibt weder Eintrittskarten noch Aufsichten – nur ein Emailleschild mit der Aufschrift «Museum» von Christine Streuli. Hier ist ein Kunstort, ein unerwarteter aus Stein und Holz, mit festgetretenem Lehm Boden und Heugeruch. Seit 1999 lädt Kurator Roman Kurzmeier internationale Künstlerinnen und Künstler ein, hier zu arbeiten. Aktuell hat die St.Galler Bildhauerin Katalin Deér ein Werk für diesen Schober geschaffen: Im Obergeschoss liegt eine massive, dicke Stuckmarmorplatte. Ein grösserer Kontrast ist kaum denkbar: der strohbedeckte Bretterboden und die hochglanzpolierte Platte. Und wie kam sie durch die viel kleinere Tür? Geheimnisvoll liegt sie im spärlichen Licht. Es fällt durch die Bretterzwischenräume auf die Platte, wird reflektiert und lässt die Farben schillern, erweckt die amorphen Flächen zum Leben. Im Erdgeschoss ein anderer Kontrast: Ein grossformatiges Hochglanzfoto liegt auf den Holzbohlen; eine Aufnahme zweier Stühle durch ein reflektierendes Schau-

Katalin Déer (rechts im Bild) an der Arbeit im alten Schober.

Bild:pd



Begehrte Trophäe: das goldene Einhorn. Bild:pd

fenster. Sie sind fremd hier und doch auf rätselhafte Weise selbstverständlich. Katalin Deér zeigt einmal mehr ihr besonderes Gespür für Orte, für Architektur und deren Geschichte, für Details und Stimmungen.

Und wer noch Zeit hat für einen Abstecher, der geht zum Haus Schwanden hinauf. Die Schottin Anya Gallaccio hat hier 1999 in Nachbarschaft zum zeitweiligen Wohnhaus des deutschen Malers Baumeister eine Linie aus Apfelbäumen gepflanzt. Wer aber die Äpfel lieber im Kuchen hat, der wendet sich in Richtung Walensee hinunter und kehrt, bevor er in Betlis aufs Schiff steigt, noch im Paradiesli ein. Viel wurde schon geschrieben über die treffliche Übereinstimmung von Namen und Sein, hier kommt nun das Leibliche auf seine Kosten, nachdem das Geistige verwöhnt wurde. *Kristin Schmidt*

SCHEUNE BEI AMDEN.

Bis 5. September. Rund um die Uhr geöffnet.
Mehr Infos: www.xcult.org/amden

EINHÖRNER IN NENZING

DAS FILMFESTIVAL ALPINALE
WIRD 25 JAHRE ALT

Ein Filmfestival, das nach 25 Jahren immer noch als Geheimtipp bezeichnet wird, hat etwas falsch gemacht. Oder doch nicht? Die Alpinale ist ein Kurzfilmfestival in Nenzing, das jedes Jahr im August stattfindet. Nenzing liegt in der näheren Region, nur halt über der Grenze. Genauer: Zwischen Poolbar-Feldkirch und Bludenz. Man könnte das Fazit zum 25jährigen Jubiläum auch positiv formulieren: Die Alpinale ist eine Veranstaltung abseits des sonst allgegenwärtigen Standort-Marketing-Gesumme geblieben. Die Organisation arbeitet ehrenamtlich und die besten Filme bekommen keine Geldpreise, sondern

ein Goldenes Einhorn. Zitat aus einem Bericht der «Kultur-Zeitschrift» über die Alpinale 2009: «Spärlich war das Interesse der Prominenz, konnten doch neben Landesstatthalter und Kulturlandesrat Markus Wallner, der die Pause nutzte, um die Veranstaltung zu verlassen, keine Ehrengäste begrüsst werden.» Gibt es eine bessere Empfehlung?

Für die aktuelle Ausgabe wurden 700 Kurzfilme eingereicht. Die besten 35 werden vom 10. bis 14. August dem Publikum gezeigt. 2008 gewann mit «Spielzeugland» ein Film den Alpinale-Publikumspreis, der zuvor an mehreren Festivals abgelehnt worden war. Im Februar darauf gab es für «Spielzeugland» den Oscar in der Kategorie bester Kurzfilm. 2009 ging ein Einhorn in die Schweiz und zwar an den witzigen Animationsfilm «Die Seilbahn» von Claudius Gentinetta. Auch in der aktuellen Ausgabe ist die Schweiz vertreten. Etwa mit «Ich bin's Helmut» von Nicolas Steiner, der bereits am Filmfestival in Dresden den mit 20'000 Euro dotierten Hauptpreis gewann. Weiter läuft «Brandstifter» von Felix von Mural, eine Komödie mit Carlos Leal in der Hauptrolle.

Abseits der Filmszene wird die Alpinale in der Ostschweiz kaum wahrgenommen. Das liegt auch an den Veranstaltern: Man habe sich mit der Werbung vor allem auf Vorarlberg konzentriert, erklärt Obfrau Manuela Mylonas, die das Festival seit 2009 leitet. Weiter als bis ins Fürstentum Liechtenstein wurde der Werbetrailer nicht gestreut. Den Ausbauplänen von Mylonas macht das Vorarlberger Sparprogramm einen Strich durch die Rechnung: Von den Fördergeldern werden künftig in einer ersten Tranche nur noch achtzig Prozent ausbezahlt, der Rest kommt nur, falls das Land schwarze Zahlen schreibt. Und das ist nicht der Fall. Auch die 25. Ausgabe der Alpinale dürfte ein Geheimtipp bleiben. *Andreas Kneubühler*

RAMSCHWAGPLATZ NENZING.

10. bis 14. August.
Mehr Infos: www.alpinale.net

SCHWARZES RAUSCHEN, EUPHORISCHER SCHWEBEZU- STAND

PANTHA DU PRINCE IN DER
POOLBAR

Black Noise ist das ominöse Schwarze Rauschen, der unheilvolle Bruder des Weissen Rauschens, das unterhalb des Frequenzbereichs des menschlichen Ohres von Erdverschiebungen und Tsunamis kündigt. Ein tektonischer Bass, ein Geräusch, das nur Tiere wahrnehmen, sie vor drohendem Unheil warnt, während der Mensch von Lawinen überrollt oder von Erdbeben verschluckt wird. Als Albumtitel passt «Black Noise» ausgezeichnet zu Pantha du Prince, der dafür bekannt ist, seiner Musik eine epische, fast gotische Schwere zu verleihen. Der Name ist jedoch mehr als nur eine Metapher, nahm das Ende 2009 erschienene und von Kritikern und Publikum hoch gelobte Meisterwerk doch alles vorweg, was sich in den vergangenen sechs Monaten ereignet hat: Vulkanausbrüche, Erdölkatastrophen, Erdbeben, Hurrikane und Überschwemmungen. Um Quellmaterial zu sammeln und neue, unverfälschte Sounds für das Album zusammenzutragen, verbrachte der Produzent mit zwei Freunden mehrere Wochen in einer Berghütte in den Schweizer Alpen. Das Trio wanderte mit tragbaren Aufnahmegeräten umher, zeichnete das Knistern trockener Blätter unter den Füßen, das Schaben und Knirschen loser Steine oder das Plätschern von Quellbächen auf. Die mit Kontaktmikrofonen aufge-

Pantha du Prince macht eine «Musik der Ahnungen».



Bild: pd

nommenen Klänge sind aber auch gleichzeitig der Nachhall, die Geschichte eines Erdbebens, der vor 200 Jahren am Aufnahmeort ein ganzes Bergdorf unter sich begrub.

Diese sonische Antimaterie verarbeitete Pantha du Prince in seinem Berliner Studio digital. Es entstand ein Hybrid aus organischen und synthetischen Klangdesigns. In einem komplexen Wandlungsprozess überführte der 34-jährige Produzent diese Soundgefüge in Four-to-the-floor-Technotracks und setzte jede Melodie, jeden Klang und Ton in einem mehrschichtigen Klanggebilde minutiös ein. Er beruft sich auf die Tanzmusik-Traditionen Kölns, Detroits und Chicagos. Organischster House, auf den man sich einlassen muss, Musik der Ahnungen, entstanden aus dem natürlichen Kräfteverhältnis der Berge. Kürzlich pries Pantha du Prince den Club als den Wald der Stadt. Ein guter Grund, seine Aussage bei einem Live-Auftritt in der Poolbar bestätigen zu lassen. *Georg Gatsas*

Poolbar Feldkirch. Freitag, 20 August, 23 Uhr.
Mehr Infos: www.poolbar.at

KLIPPEN DES DORFFESTES NICHT UMSCHIFFEN

BARMUDA IN TROGEN

Gerade in diesem bis anhin lausigen Sommer scheinen Sommerfeste ausserordentlich en vogue zu sein. Ende August laden die drei grossen St.Galler Museen in den Stadtpark ein. Im Bodman-Literaturhaus Gottlieben, im Eisenwerk



Dieses Jahr kann man jassen gehen, wenn es zu nass wird.

Bild: pd

Frauenfeld und im Fabriggli Buchs wurde bereits im Juni gefeiert. Und im Mai musste der Grill am Fest für die Gönnerinnen und Gönner von «Saiten» statt aufs Saitendeck am Blumenbergplatz unter den Velounterstand im Hof gestellt werden. Nichtsdestotrotz und mit den besten Wünschen an alle Sommerfestveranstalterinnen und -veranstalter soll hier auf eine Fete in Trogen hingewiesen werden. Plus eine Schönwetter-Alternative zur Bähnlifahrt. Die beiden nachbarschaftlich und freundschaftlich verbundenen (Mini-)Bars Rab-Bar und Viertel stellen fürs Barmudafest ihre Tische zusammen und bilden mit einer Freiluftbar knapp neben dem Dorffestzentrum das «Barmudadriek». Die von einem fast hundertköpfigen Verein betriebene Rab-Bar feierte diesen April ihr bereits zehnjähriges Bestehen. Am späteren Samstagnachmittag startet das Fest. Es ist also genügend Zeit, den Weg nach Trogen zu Fuss zu gehen. Am Mittag kann beim Bahnhof Gais Richtung Rehaklinik gestartet werden. Badehose mitnehmen, denn auf halbem Weg dorthin steht auf der grünen Wiese die von einem Holzzaun umgebene Gaiser Badi. Nach der Klinik geht es in den Wald und stotzige 350 Höhenmeter bergauf Richtung Gäbris dem ersten Würstkäsesalat, sauren Most und einer wunderbaren Aussicht entgegen. Hernach geht es wiederum 350 Meter den Hügel runter nach Trogen. Wer es wissen will, kann nach gut zwei Drittel des Weges bei Wissegg links abbiegen und auf die Hohe Buche laufen. Ohne Umweg und Pause auf dem Gäbris dauert die Wanderung etwa drei Stunden. Um 17 Uhr beginnt das erste Konzert auf dem Parkplatz hinter der Kirche mit der St.Galler Pop-Band Bright. Danach folgen die Soulblueser Mojo, die Folkrockband Pubside Down und um 23 Uhr «die Beastie Boys des Bärner Trubadur» Tomazobi. Fürs Schlechtwetterprogramm sorgt ein kleiner Raum neben dem Restaurant Schäfli mit Töggelikasten und Jasstisch.

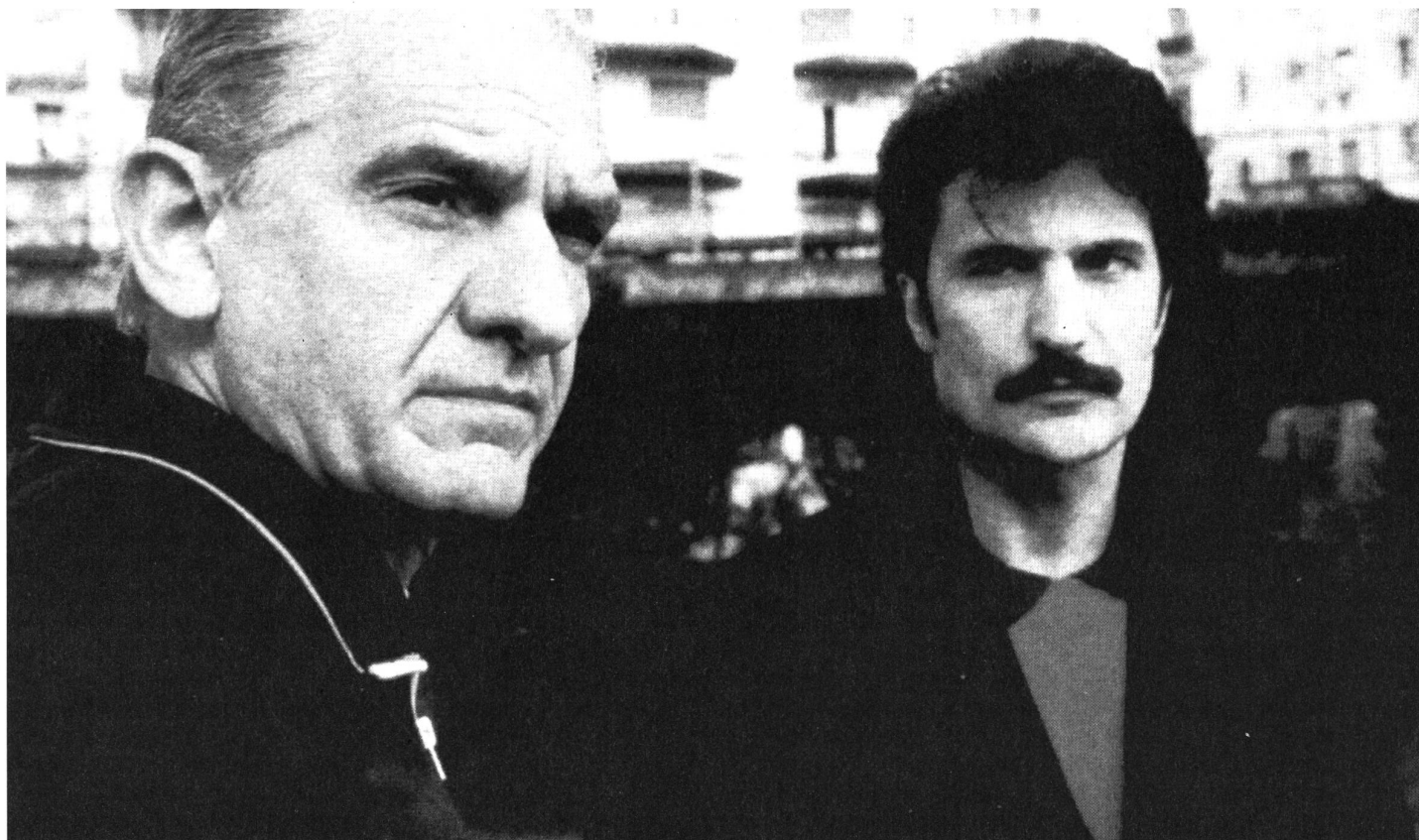
PS: Im Restaurant Hirschen gleich neben dem Viertel gibt es auch tolle Jassteppiche. Und Würstsalate. *Johannes Stieger*

PARKPLATZ HINTERDORF TROGEN,
Samstag, 21. August, 17 Uhr,
Mehr Infos: www.barmudafest.wordpress.com

Bild: pd

VON DER ROLLE

von DAVID WEGMÜLLER



Im Leben gibt es kein Unentschieden – L'uomo in più.

Bild: pd

Buongiorno Tristezza.

Vor acht Jahren, während der Fussball-WM in Asien, schieden die Italiener gegen Südkorea im Achtelfinale aus. Der ecuadorianische Schiedsrichter hatte das Spiel komplett verpfiffen. Ich weilte in jenem Sommer in Italien und hatte das Spiel mit Freunden angeschaut. Es herrschte kollektiver Schockzustand und brütende Hitze. An eine geregelte Fortsetzung des Nachmittags war nicht zu denken. Also einigte man sich darauf, die Tragödie zwei Stunden im klimatisierten Kinosaal sich setzen zu lassen.

«L'uomo in più» hiess der Film und es erscheint bis heute als unheimliche Vorsehung, dass der Kinobesitzer diesen Streifen ausgerechnet während der WM programmiert hatte. Der Regisseur des Films, Paolo Sorrentino, war gerade als neue Lichtgestalt des heimischen Kinos entdeckt worden. Er hatte die realen Biografien des Fussballers Agostino di Bartolomei und des Sängers Franco Califano in seinem Spielfilmdebüt verarbeitet. Das Plakat zeigte zwei Männer, einen mit Schnauze und einen mit Glatze. Darunter stand: «Nella vita non esiste il pareggio» (Im Leben gibts kein Unentschieden).

Der Film erzählt die Geschichte vom Verteidiger Antonio Pisapia (Andrea Renzi), der

seinen Club mit einem Fallrückzieher in den Uefa-Cup schießt. Seine sportliche Sternstunde allerdings ist von kurzer Dauer. Weil er – ein reflektierter und rechtschaffener Prinzipienmensch – sich weigert, bei einem Spielbetrug mitzumachen, rächen sich seine Mitspieler an ihm. Einer seiner Teamkameraden foulte ihn im Training so brutal, dass er wegen einer Kreuzbandverletzung seine Aktivzeit beenden muss. Zur gleichen Zeit ist der Cantautore Tony (Toni Servillo) auf dem Höhepunkt seiner Karriere. Sein Publikum tobt und im Backstage-Bereich liegen raue Mengen an Kokain parat. Als er sich – wie immer nach einem fulminanten Auftritt – dem ausgiebigen «Dopo-concerto» widmet, wird er von der Mutter eines Groupies beim Doktorspielen erwischt. Weil das Mädchen erst siebzehn ist, landet er für ein paar Jahre im Gefängnis.

Vier Jahre später sehen wir Antonio und Tony wieder. Beide haben den Knick in ihrer Laufbahn schlecht verkraftet. Antonio ist – wie könnte es anders sein – Fussballtrainer geworden. Sein taktisches Harakiri-System, das titelgebende «L'uomo in più» mit vier Stürmern, will aber nicht greifen im modernen Fussball. Tony seinerseits hat den Draht zum Publikum

verloren. Sein Comeback wird kaum beachtet. Schliesslich findet er sich in kleineren Turnhallen in der Provinz wieder, wo er vor betrunkenen Ignoranten seine Hits herunterspielt.

«L'uomo in più» (2008 auf DVD in der Sorrentino Collection erschienen) blieb hierzulande ein unbeachtetes Meisterwerk des Fussballfilms. Dabei hatte das Filmdrama die Fortsetzung der italienischen Niederlage in verdichteter Form antizipiert: Byron Moreno, der umstrittene Schiedsrichter des WM-Spiels, wurde kurze Zeit später wegen weiterer Fehlentscheide von der FIFA gesperrt. Seiner sportlichen Karriere beraubt, stieg er ins Showbusiness ein und trat – wohl gegen viel Geld – als Tänzer in einer italienischen TV-Sendung auf. Kurz darauf wurde er für ein letztes Fussballspiel als Schiedsrichter aufgeboten und dort mit Eiern beworfen. Das Spiel endete ohne Sieger und ohne Tore. ♦

LITERATOUR

mit LEA HÜRLIMANN

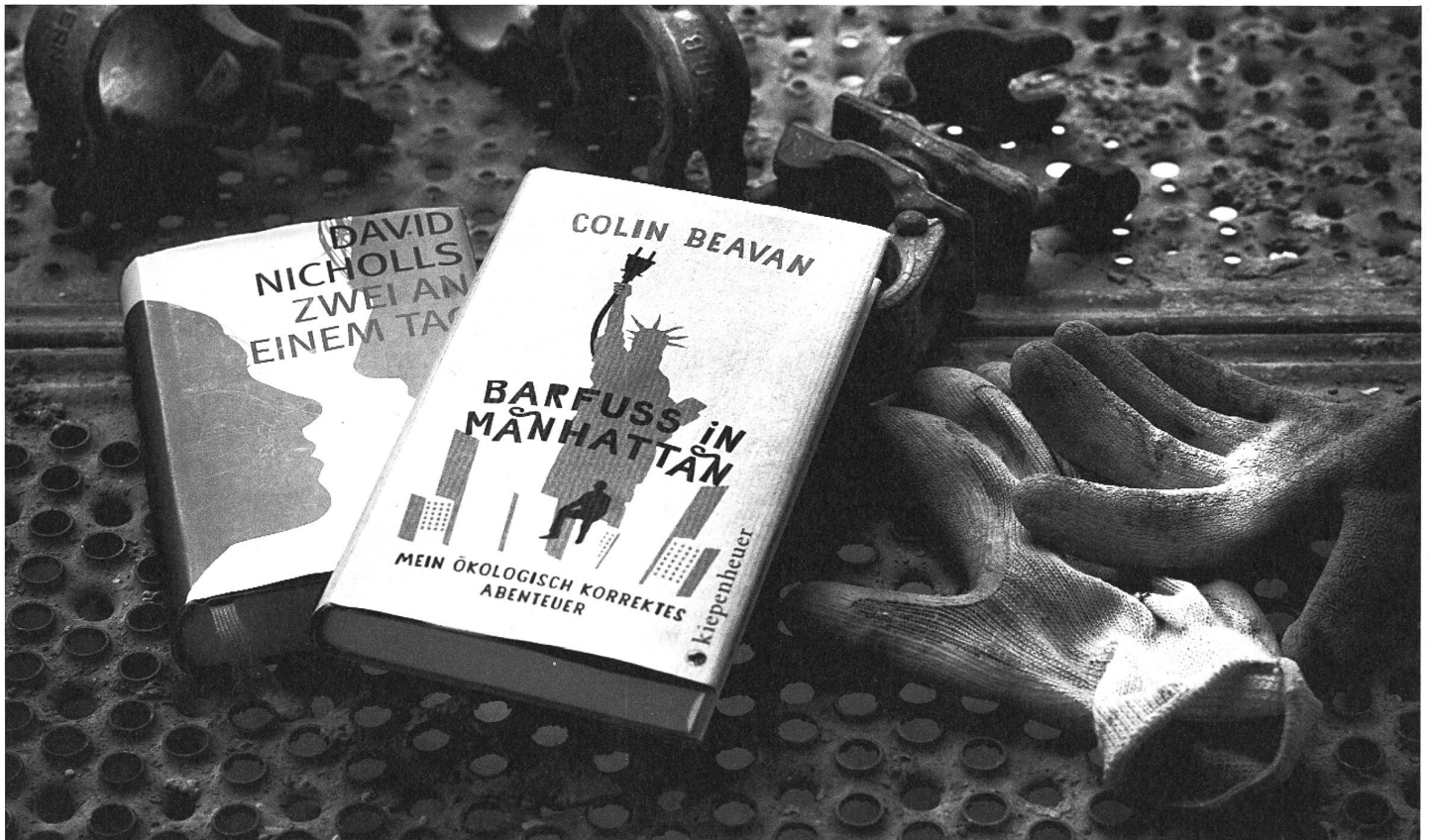


Bild: Samanta Fuchs

CO²-neutraler Selbstversuch.

Beavan beschreibt sein ziemlich ungewöhnliches Abenteuer: Ein Jahr lang versuchte er, konsequent umweltneutral zu leben: kein CO²-Ausstoss, kein Müll, keine Luftverschmutzung, kein Rohstoffverbrauch und keine Wasserverschmutzung. Und dies alles mitten in New York. Der erste und zugleich schwierigste Schritt ist, seine Frau Michelle, die mit Daddys goldener Kreditkarte, Rund-um-die-Uhr-Taxiservice, Segelyachten, der Mitgliedschaft in drei Country Clubs und einer unerschütterlichen Fahntreue aufgewachsen ist, von diesem Projekt zu überzeugen. Schliesslich soll sie das Ganze mitmachen, genauso wie die kleine Tochter Isabella. Und das tut sie. Beavan informiert sich genaustens und widmet sich dann schrittchenweise dem Vermeiden jeglichen Mülls, der Verringerung seines CO²-Ausstosses, lernt kochen, während er nur noch Lebensmittel kauft, die im Umkreis von 400 Ki-

lometern produziert worden sind, stellt schliesslich den Strom ab und fischt Müll aus dem Fluss, um den Schaden, den er nicht vermeiden kann, wiedergutzumachen. Er stösst dabei seine Familie vor den Kopf, steigt auf Stoffwindeln für die Kleine um, kauft sich eine Fahrrad-Rikscha, hält sich in einer Ecke seiner Wohnung Würmer, die den Grünabfall rasch und geruchsneutral beseitigen, und schlägt sich mit Reportern herum, die sich alle immer nur dafür interessieren, was er anstelle von Toilettenpapier benutzt.

Mit ganz vielen erschreckenden ökologischen Fakten vermischter, sehr unterhaltsamer Erlebnisbericht eines verrückten und doch bewundernswerten Selbstversuches.

COLIN BEAVAN:
Barfuss in Manhattan – Mein ökologisch korrektes Abenteuer.
Kiepenheuer Verlag, Berlin 2010.

Stichtag 15. Juli.

Der Buchrücken spricht von zwei füreinander bestimmten Menschen, die es nur noch nicht wissen. 1988, am 15. Juli, haben Emma Morley und Dexter Mayhew, beide Anfang zwanzig, nach der Abschlussfeier an der Uni einen «Beinahe-One Night Stand». Obwohl sie total verschieden sind und sich ihre Wege schon am nächsten Tag trennen, werden sie nie mehr ganz voneinander loskommen. Sie, die grüblerische, emanzipierte Polit-Aktivistin («Das Schlimmste an diesen ultra-individualistischen Mädchen war, dass sie alle gleich waren»), und er, der extrovertierte, planlose Sohn aus besserem Hause («Insgeheim hatte sie zwar den Verdacht, dass er nicht übermässig heile und etwas zu selbstzufrieden war, aber er war beliebt, witzig und – das liess sich nicht leugnen – verdammt gutaussehend»).

Wo sind sie ein Jahr später? Und wo zwei Jahre später? Zwanzig Jahre später? Über diesen Zeitraum

hinweg verfolgt der Leser das Leben von Em und Dex, immer am Stichtag 15. Juli. Mal sind sie hier, mal dort, mal zusammen, mal zerstritten, träumen, scheitern, revidieren ihre Träume, suchen, werden erwachsen und verpassen sich dazwischen immer und immer wieder.

DAVID NICHOLLS:
Zwei an einem Tag.
Kein und Aber Verlag, Zürich 2009.

PRESSWERK

von RENÉ SIEBER, Autor und Pop-Afficionado.

PLATTE DES MONATS

Nina Nastasia.



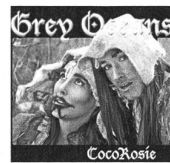
Es ist schon erstaunlich, welchen Erfolg die Liedautorin und Harfenspielerin Joanna Newsom

aus Kalifornien inzwischen auch bei einem größeren Publikum genießt. Zuerst lobte die Presse ihre ersten beiden Alben «The Milk-Eyed Mender» (2004) und «Ys» (2006) über den grünen Klee. Völlig zu Recht. Dann erschien in diesem Jahr die Drei-CD-Box «Have One On Me». Plötzlich war sie in aller Munde. Wenn es im Musikbiz eine ausgleichende Gerechtigkeit gäbe, würde die schottische Band Teenage Fanclub endlich viele Platten verkaufen und die aus Los Angeles stammende Songwriterin Nina Nastasia landete mit ihrem neuen Wunderwerk «Outlaster» (Namskeio) mindestens einen Achtungserfolg. Produzent Steve Albini dirigierte die Aufnahmen zu Nastasias erstem Album «Dog», das im Jahr 2000 erschien. «Es ist eines meiner Lieblingsalben», beteuerte Albini Jahre später. Auch der 2004 verstorbene John Peel zählte zu ihren Fans und spielte ihre frühen Songs in seiner Radio-Show rauf und runter. Zwischen Kunstlied und Weird Folk pendeln die zehn «Outlaster»-Songs und vermitteln ein fast schon kammermusikalische Züge tragendes Ambiente. Wären da nicht Schlagzeug, Bass, Streicher und Gitarre, die unverhofft in die stillen Lücken stossen. Nina Nastasia unpräzises, Wärme und Traurigkeit vermittelndes Organ taucht darin unter wie in einem Meer von Wellen. Ein seltsames Gemisch: Zerbrechlichkeit und Durchschlagskraft, Niedergeschlagenheit und Aufbäumen prallen

aufeinander. Am Ende dieses gespenstisch schönen Songreigens wird die kämpfende Künstlerin aus dem Wasser auftauchen, erhobenen Kopfes.

KONGENIALE SCHWESTERN

CocoRosie.



Mit jedem neuen Album zaubern sich Sierra und Bianca Casady noch ein bisschen weiter von unserem Planeten weg. Ihren verspielten Phantasiewelten auf die Schliche zu kommen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Noch alle Deutungen und Erklärungen sind an CocoRosie abgeprallt. Doch genau dieser Umstand macht auch das wirklich Faszinierende ihrer Musik aus. «Grey Oceans» (Irascible) ist das zugänglichste Album der beiden Schwestern geworden, auch dank der offensichtlich ordnenden Hand des zum festen Bandmitglied gewordenen Jazzpianisten Gaël Rakotondrabe. Den gesunden Mädchen-Irrsinn haben sie aber trotz dieser Obhut nicht abgelegt. Ihre wie stets etwas kindlich und unschuldig wirkenden Lieder über mittelalterliche Szenarien, Feen und «tricky mermaids and evil pirates» könnten auch ein gänzlich unvorbereitetes Pop-Publikum bezauern. Doch bleiben wir auf dem Boden: CocoRosie sind von den Charts etwa so weit weg wie China von der Schweiz. Ihren märchenhaften Ausschweifungen wird auch in Zukunft nur eine eingeweihte Fangemeinde lauschen. Wenn das Geschwister-Duo etwa im grandiosen «Smokey Taboo» Operngesänge mit Hip-Hop-Beats und sphärischen Klängen paart, dann ist das zum einen in dieser Form bislang unerhört ungehört und zum

anderen gerade deshalb vereinnahmend. Leider halten nicht alle Songs auf «Grey Oceans» dieses Niveau; echte Ausfälle sind allerdings keine auszumachen.

JUNGE MEISTER

The Divine Comedy.

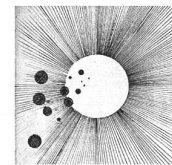


Tja, Geld regiert die Welt! Der nordirische Songwriter Neil Hannon hat die vorläufig zynischste Ode auf die Weltwirtschaftskrise geschrieben. Er mimt cool den «Complete Banker» und verdient dafür die Höchstnote. Bitterböse und konzipiert er das oberflächliche Selbstverständnis der gierigen Geldhändler. Zugegeben, The Divine Comedy haben schon bessere Platten gemacht als «Bang Goes The Knighthood» (Musikvertrieb). Aber das ist noch lange kein Grund, die neue Songkollektion des Vaudeville-Dramaturgen links liegen zu lassen. Mindestens der Operer «Down In The Street Below» und «When A Man Cries» sind allererste Sahne; zeitlos und mit dem üblichen Hauch Spleen ausgestattet. Irgendwie kriegt man das Gefühl nicht los, dass der Sohn eines anglikanischen Bischofs mit zunehmendem Alter immer zufriedener wird. So kommt Hannons zehntes Album schon fast leichtfüßig daher und besticht durch fulminant swingende Arrangements. Nichtsdestotrotz bleibt er ein sanfter Nostalgiker, der noch in zehn Jahren Popsongs schreiben wird, die in der Tradition der Sechziger-Jahre-Ikone Burt Bacharach und der schweren, emotionalen Balladen Scott Walkers stehen. Frivolitäten, Augenzwinkern und Scherze dürfen dabei aber nie fehlen. Dafür steht diesmal die Beschreibung ei-

nes typischen Abends in der Indie-Disco, die Hannon wohl zum letzten Mal in den neunziger Jahren besucht haben mag. Begleitet von seinem Spazierstock, Robert Smith und Morrissey. Wahrscheinlich gab er auch dort schon den Sinatra ab, den Gentleman mit offenem Hosensack und ironischem Grinsen.

STILBASTARD DES MONATS

Flying Lotus.



Eine Platte zum Chillen, Runterkommen und zum Nachessen mit den Allerliebsten: Das ist «Cosmogramma» (Musikvertrieb), das aktuelle Album von Steve Ellison alias Flying Lotus, auf keinen Fall. Auf knapp 46 Minuten und siebzehn Tracks ist nichts weniger als die musikalische Hölle los. Der 27-jährige Beatbaster und Neffe des grossen Jazzmusikers John Coltrane gefällt sich darin, sämtliche Konventionen elektronischer Musik zu brechen. Der Albumtitel ist eine Verbeugung vor seiner 2007 verstorbenen Tante, der legendären Jazzpianistin Alice Coltrane, in deren Ashram in Los Angeles der auch als Hip-Hop-Produzent Brillierende aufwuchs. Wie eine Gebetsfahne weht der Hip-Hop durch das ganze Album. Dieser Einfluss muss allerdings nach unermüdetem Hören aus dem absolut freitragenden Kunstwerk herausgefiltert werden, denn daneben erstehen scheinbar aus dem Nichts Ruinen von Breakbeats, Dubstep und Jazz. Die abstrakten, traumartigen und sphärisch schwebenden Beats verweben sich zu einem expressionistischen Klanggemälde. «Cosmogramma» ist nicht ohne sanfte (Hör-)Schmerzen zu ertragen – ein stilistischer Bastard.

SIEBERS SOMMER-PODESTLI

1	Tindersticks Tindersticks (1993)	4	Teenage Fanclub Shadows	7	Trentemøller Into The Great Wide Yonder
2	Miles Davis Sketches Of Spain (1960)	5	Rufus Wainwright All Days Are Nights: Songs For Lulu	8	Flying Lotus Cosmogramma
3	Nina Nastasia Outlaster	6	CocoRosie Grey Oceans	9	The Divine Comedy Bang Goes The Knighthood